

teinische übertragen, heißt es: *qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit et incarnatus est de spiritu sancto et Maria virgine et inhumanatus est et crucifixus est pro nobis sub Pontio Pilato et sepultus est*²⁴. Die Ausdrücke, die den Zusammenhang der einzelnen Teile dieses Artikels herstellen und zugleich die Einheit des Ganzen erkennen lassen, sind in der Folge, ohne daß wir Zeit und Umstände genau angeben können²⁵, leicht verändert worden. Während die Kreuzigung ursprünglich durch ein bloßes »und« mit der Menschwerdung verbunden war, wurde sie dann durch ein elatives »etiam«²⁶ leicht davon abgehoben: *homo factus est, crucifixus etiam pro nobis*²⁷. Das ist eine Steigerung, die der paulinischen Aussage »gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze« nahekommt (Phil 2, 7 *factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis*²⁸). Das Wissen um die Kreuzigung als *servile supplicium*, als Todesstrafe der Sklaven, die keine Menschen sind, hat es offenkundig nahegelegt, dieses Sterben geradezu als ein letztes Hinabgehen in der Menschwerdung zu benennen. In deutscher Sprache wird es heißen müssen: »und ist Mensch geworden, sogar gekreuzigt wurde er für uns«.

Joseph Vogt

DIE NICHTVERÖFFENTLICHTE ENZYKLIKA. – John LaFarge, ein amerikanischer Jesuit, hat 1938 im Auftrag Papst Pius' XI. gemeinsam mit dem Franzosen

²⁴ Das Symbolum von Chalcedon in der griechischen Fassung bei E. Schwartz, *Acta Conciliorum Oecumenicorum II* 1. 2. Berlin 1933, S. 128, in der lateinischen ebd. II 3, 2, S. 136. – Dazu J. A. Jungmann, *Missarum sollemnia*. I ¹⁹⁶², S. 591 ff.

²⁵ F. Kattenbusch, *Das apostolische Symbol*, I. Leipzig 1894, S. 62 f., 92 ff.; II 1900, S. 625 ff., 887 ff.

²⁶ Vgl. *Thesaurus linguae Latinae* V 2, 947 f.

²⁷ Jungmann, a. a. O., S. 593; H. Denzinger, *Enchiridion Symbolorum*. ³³1965, S. 67.

²⁸ Vgl. J. Gnlika, *Der Philipperbrief* (Herders Theologische Kommentare zum Neuen Testament X 3, 1968), S. 124.

P. Desbuquois und dem deutschen Jesuitenpater Gundlach den Text für ein päpstliches Rundschreiben gegen den Rassismus entworfen.

Das berichtet der amerikanische Kirchenhistoriker Thomas Breslin¹. Der Entwurf fand sich im Nachlaß des 1963 verstorbenen LaFarge. Bis jetzt wurden nur Teile des Schriftstücks veröffentlicht. Sie lassen Anlage und Tendenz der geplanten Enzyklika ausreichend erkennen.

Danach sollte das Rundschreiben den Titel tragen: *Humani generis unitas*. – Die Einheit des Menschengeschlechts. Zwei Kernstellen des Entwurfs lauten: »Hier wird ein Zaubermittel unter dem tönenden Namen ›Einheit der Nation‹ verschrieben; dort werden Menschen berauscht und begeistert durch den Appell eines Führers zur Einheit der Rasse; am Himmel Osteuropas leuchtet, von Blut und Schrecken gerötet, die Verheißung einer neuen Menschheit auf, die sich in der Einheit des Proletariats verwirklichen soll.« Und im Kapitel Antisemitismus: »Durch eine solche Verfolgung werden Millionen Menschen ihrer elementarsten Rechte und bürgerlichen Ehren in ihrem Vaterland beraubt. Ohne gesetzlichen Schutz gegen Plünderung und Gewalt und jeder Form von Kränkung und öffentlicher Demütigung ausgesetzt, werden unschuldige Menschen wie Verbrecher behandelt ... Ein natürlicher Groll gegen politische, soziale und wirtschaftliche Unterdrücker wird unter massiver Beeinflussung der öffentlichen Meinung zum fruchtbaren Boden destruktivster Tendenzen. Der Eifer gegen die Missetäter wirft bald die Maske ab und erweist sich als Beschwörung grenzenlosen Hasses, als Freibrief für jede Form von Gewalt, Raubgier und Unordnung ... Antisemitismus wird ein Vorwand, die geheiligte Person des Erlösers anzugreifen, der Menschengestalt annahm als Sohn einer jüdischen Magd. Antisemitismus wird zum Krieg gegen das Christentum ...«

Die beiden Zitate sprechen eine eindeutige Sprache. Sie wie auch der aufgefundene Text

¹ In: »National Catholic Reporter« (Kansas City, 15. Dez. 1972).

lassen freilich nur Vermutungen zu, wie die drei Ghostwriter die drei angesprochenen Themen einander zuordnen wollten. Daß auf sozialpsychologische Voraussetzungen und politische Folgen, aber auch auf gewisse Dispositionen zu einem militanten antichristlichen Ungeist, hervorgehend aus einem scheinbar geschichtlich verursachten Antisemitismus, hingewiesen werden sollte, geht aus dem zweiten Zitat hervor. Der Verweis auf den inneren Zusammenhang zwischen Antisemitismus und dem Kampf gegen den christlichen Glauben hat auch heute noch seine Bedeutung und läßt manche Erscheinung unserer Zeit besser verstehen.

Das Rundschreiben ist bekanntlich nicht veröffentlicht worden. Wohl lag der Text im September 1938 vor; LaFarge übergab ihn seinem Ordensoberen P. Ledochowski; wahrscheinlich hat Pius XI. den Text vor seinem Tod – er starb am 10. Februar 1939 – gesehen. Es ist eher unwahrscheinlich, daß der Jesuitengeneral, der den Hauptgegner der Kirche damals im Bolschewismus sah, die Enzyklika, wie man vermutet hat, »sabotiert« habe. Die Gesundheit Pius' XI. war seit Ende November erschüttert, von diesem Zeitpunkt an schwand seine Aktivität. Er stand zudem bis unmittelbar vor seinem

Tod in scharfer Auseinandersetzung mit den italienischen Faschisten. Nach seinem Tod änderte sich die Lage rasch. Als Pius XII. mit seinem ersten Rundschreiben »Summi Pontificatus« über die Einheit des Menschengeschlechts sich an die Welt wandte (20. Oktober 1939), stand Warschau unmittelbar vor dem Fall. Weniger die Annahme, der Krieg könne die jüdenfeindliche Politik der Nazis beenden, als der Wille, in diesem rasch sich ausweitenden Krieg jeden Anschein einer Parteinahme zu vermeiden, um auf diese Weise zwischen den Gegnern vermitteln zu können, mag den Papst damals veranlaßt haben, von der unerläßlichen feierlichen Verurteilung des Rassismus und Antisemitismus abzustehen. Auch wenn die Forschung bald noch weiteres Material über »*Humani generis unitas*« an den Tag bringen und die Hintergründe der Behandlung des Rundschreibens durch die Zuständigen aufdecken wird, lohnt es sich darüber nachzudenken, welchen Sinn – heilsgeschichtlich – es gehabt haben mag, daß die notwendige und – wie das aufgefundene Dokument belegt – auch beabsichtigte Verurteilung des Antisemitismus nicht ausgesprochen wurde.

Franz Greiner

Heinrich Schlier, geboren 1900 in Neuburg/Donau, ist Professor emeritus und Honorarprofessor für althristliche Literatur an der Universität Bonn. Der Beitrag auf Seite 97 ist ein überarbeiteter Vortrag, der an der Ferienakademie Bierbronn (Kreis Waldshut) und an der Universität Salzburg gehalten wurde.

Jean D. Zizioulas, geboren 1931 in Griechenland, studierte Theologie an den Universitäten Saloniki, Athen und Harvard. Nach Lehrtätigkeit in Griechenland und den USA war er von 1968 bis 1970 Sekretär im Sekretariat für Glaube und Verfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf. Seit 1970 ist er Professor für Patristik an der Theologischen Fakultät in Edinburgh. Den Beitrag auf Seite 133 übersetzte August Berz.

Oskar Simmel, geboren 1903, war von 1953 bis 1966 Schriftleiter der »Stimmen der Zeit«, von 1967 bis 1970 Leiter der deutschsprachigen Abteilung von Radio Vaticana, seither Referent für Glaube und Sitte im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.

Helmut Kuhn, geboren 1899 zu Lüben (Schlesien), ist Ordinarius für Philosophie an der Universität München. Der Beitrag auf Seite 158 ist ein leicht verkürzter Erstdruck des Einleitungskapitels zu einem in Vorbereitung begriffenen Buch.

Hans Asperger, geboren 1906 in Wien, ist seit 1962 Direktor der Wiener Universitätskinderklinik.

Joseph Vogt, geboren 1895 in Schemingen (Württemberg), lehrte Geschichte des Altertums als ordentlicher Professor in Tübingen, Würzburg, Breslau und Freiburg, jetzt Emeritus der Universität Tübingen.